

Durchs wilde Oberland

REGION. Der Schweizer Autor Franz Hohler beschreibt in seinem neuen Buch auch das Zürcher Oberland. Er sichtet Animositäten gegen Bettler und kapitulierte vor dem Grundtal.

ANDREAS LEISI

Franz Hohler ist ein Wanderer, nicht nur im Geist – was er in seinen Büchern schon oft bewiesen hat –, sondern auch ganz real. Bereits 2005 hatte der in Oerlikon wohnende Autor das Buch «52 Wanderungen» publiziert, nun legt er «Spaziergänge» vor. Zwischen März 2010 und März 2011 unternahm Hohler jede Woche einen Spaziergang irgendwo in der Schweiz und hat darüber einen Text verfasst. «Spaziergänge» umfasst folglich 52 Kapitel, in dreien kommt auch das Zürcher Oberland vor.

Die Motivation Hohlers, einerseits den Greifensee entlangzuwandeln («Frühlingsspaziergang») und sich unterhalb des Bachtels zu verlaufen («Fägswil»), waren der Besuch seiner Mutter in einem Fällender Altersheim und die Existenz von Freunden in Fägswil. Das Ufergebiet des Greifensees kommt in den Hohler'schen Beob-

achtungen naturnah daher. Der Autor musste im März 2010 den noch teilweise schneebedeckten Uferweg «entlanghüpfen», und die Fauna beeindruckte ihn: «Die Aussicht auf den See wird nun durch einen Schilfgürtel verdeckt, aber das Geschrei der Wasservögel lässt keinen Zweifel an dessen Existenz.»

«Angriff» einer Lokomotive

In Fällanden trifft der Autor in einem mit riesigen Schweizer Fahnen geschmückten Restaurant dann die einheimischen Menschen. Er belauscht ein Gespräch am Nachbartisch, in welchem einer dem anderen erzählt, wie er einem Inder gesagt habe, der vor dem Einkaufszentrum Spar auf einer einzigen Saite eines Instruments gekratzt habe, er gebe ihm bei diesem grausigen Spiel sicher kein Geld. Im Bus zurück nach Zürich erschrickt Hohler in Dübendorf ob eines Plakats mit der Aufschrift «Gott sucht dich».

Der zweite Oberländer Ausflug Hohlers in «Spaziergänge» führt ihn zum tief verschneiten Wernetshausen, wo ein hilfsbereiter Buschauffeur einem alten Mann das entglittene Münz vom nassen Boden aufklaubt. Hohler bewundert die Aussicht, bevor er sich vom Flugplatz Hasenstrick gegen Fägswil wendet und sich prompt im Weg irrt. Ein Vita-Parcours-Sportler reagiert, «als hätte ich ihn nach Nowobirsk gefragt», und plötzlich steht Hohler vor der Grundtalschlucht.

Der damals 67-Jährige entscheidet sich für den «Weg» über das Bahntrasse und fühlt sich plötzlich wie der letzte Mensch im verschneiten Sibirien. Während er sich fragt, ob die Bahnlinie überhaupt noch in Betrieb ist, «ertönt der Angstschrei einer Lokomotive, und ich bringe mich mit einem Sprung auf die Böschung vor dem durchstiebenden Zug in Sicherheit».

Ustermer Autor in Bibliothek

Und zu guter Letzt erwähnt Hohler im Beitrag, in dem er in seiner eigenen Bibliothek spazieren geht («Weltbibliothek»), den Ustermer Autor Dieter

Zwicky. Nicht aus Qualitätsgründen, einfach weil Hohlers Bücher alphabetisch geordnet sind: «Jürg Acklin ist der erste, Dieter Zwicky der letzte Autor, diese zwei Schweizer umklammern die Literatur in deutscher Sprache.»

Der Blick eines Franz Hohler auf das Zürcher Oberland ist insofern spannend, als er als «Äusserer» frei von angeborenen Vorurteilen und von Berufs wegen ein scharfer Beobachter ist. Fazit von Hohlers Oberländer «Spaziergängen»: Der Autor ist beeindruckt von der Landschaft; einmal von deren Schönheit, das andere Mal von deren Wildheit. Die hiesigen Buschauffeure sind hilfsbereit, bei indischen Strassenmusikanten hört der Spass dann aber auf. Die Freiluftsportler sind (wie wohl überall auf der Welt) primär mit sich selbst beschäftigt, und die Werbung für das Göttliche wird hier aggressiv verfolgt. Und ein Ustermer Autor (der leider schon lange nichts mehr veröffentlicht hat) steht in Hohlers Bibliothek.

Franz Hohler, «Spaziergänge», Luchterhand-Literaturverlag, München 2012, 157 Seiten, Fr. 27.50. Buchpremiere am Samstag, 14. April, um 20 Uhr im Casinotheater Winterthur.

Die Heimat der Worte

USTER. Der aus Rumänien stammende Autor Catalin Dorian Florescu ist momentan sehr erfolgreich. Der Preisträger des Schweizer Buchpreises 2011 kommt auch nach Uster.

JÉRÔME STERN

Catalin Dorian Florescu ist ruhelos wie ein Zigeuner; vor zwei Wochen kam er aus New York zurück, und in drei Tagen wird er – unmittelbar nach der Ustermer Lesung – in ein Flugzeug nach London steigen. In Amerika recherchierte Florescu für seinen neuen Roman und tauchte tief in die Halbwelt der Cabaret-Szene ein. «Wie ein Anthropologe betrieb ich dort Feldforschung. Ich sprach mit Leuten, die den Anschlag «Nine-Eleven» miterlebt hatten. Ich ging täglich ins Museum.»

Beim Sprechen wägt der Autor seine Gedanken lange ab. «Abends besuchte ich Cabaret-Shows. Jeder kann da auf die Bühne. Manche sind talentiert – und andere nicht.» Das Ergebnis seiner Arbeit wird er demnächst in London sichten. «Ich habe kilowise Material!»

Ein volles Programm

Seit Florescu den letztjährigen Schweizer Buchpreis gewann, ist er ein gefragter Autor. In den zwei Wochen, die er in Zürich weilt, gibt er jeden Abend eine Lesung. Was bedeuten ihm Literaturpreise? «Ich muss da unterscheiden. Es gibt Preise, die sind eine Wertschätzung, so wie der «Eichendorff-Preis». Sie sind heilsam und nähren den Autoren», meint Florescu.

Dann wieder gebe es Preise, die – wie es der Autor ausdrückt – Sichtbarkeit schaffen. «Das wirkt sich dann deutlich auf die Verkaufszahlen aus.» Für ihn war der Schweizer Buchpreis ein Quantensprung: Von seinem neuen Buch «Jacob beschliesst zu lieben» konnte er bislang 46000 Exemplare verkaufen, dreimal mehr als seine bisherigen Werke. «Der Preis hat mich ein bisschen versöhnt. Jetzt fühle ich mich definitiv als Schweizer Schriftsteller.»

Dichtung und Wahrheit

Mit seiner Lebensgeschichte könnte Florescu ohne Weiteres einem seiner Romane entspringen sein. Als Kind erlebte er die rumänische Ceausescu-Diktatur. 1982 flüchtete seine Familie mit dem damals 15-Jährigen in die Schweiz. Hier musste er zuerst die Sprache lernen. «Damit hatte ich wenig Probleme, und nach drei Jahren sprach ich auch Hochdeutsch.»

Er schreibt seine Romane spontan auf Deutsch. «Nur manchmal, wenn ich nicht weiterkomme, formuliere ich einen Satz zuerst auf Rumänisch.» Übrigens: «Alle Schweizer Autoren müssen sich schliesslich – anstatt in Mundart – in Schriftdeutsch ausdrücken.»

Lesung mit Catalin Dorian Florescu am Sonntag, 15. April, 10.30 Uhr in der Stadtbibliothek Uster.

Blues 'n' Jazz mit Seven

RAPPERSWIL-JONA. Das diesjährige Blues 'n' Jazz vom Freitag, 29. Juni, bis Sonntag, 1. Juli, setzt mit den Schweizer Sängern William White und Seven auch auf einheimisches Schaffen. Der begnadete Soul-Interpret Seven wird als Premiere Material von seinem neuen Album zum Besten geben. Für Internationalität sorgen auch dieses Jahr wieder klingende Namen: The Nigel Kennedy Quintet, Popa Chubby, Joe Louis Walker, The Commodores und Wilko Johnson (Gründer von Dr. Feelgood). Insgesamt treten 26 Einzelkünstler oder Bands auf sechs verschiedenen Bühnen auf. (20)



Die Musikgruppe Marmotte mit Beat Hofmann, Lucia Schneider Menz und Jacqueline Brack Lees (von links) vor dem Grüniger Gasthaus Bären. Bild: Imre Mesterhazy

Im «Bären» ist die Marmotte los

GRÜNINGEN. Unter dem Motto «Gesagt, gesägt, gesungen – eine alpenländische Unsäglichkeit» spielt das Trio von Marmotte seine Musikszenerie erstmals im Restaurant Bären.

MARTINA GRADMANN

«Eigentlich wollten wir ja Marmotte in Zürich sehen», sagt Nicole Schuhmacher, Gastgeberin im Restaurant Bären in Grüningen. Doch dann passten die Daten nicht, und sie und ihr Mann Stefan Joly hätten gedacht, wieso die Marmotte eigentlich nicht in den «Bären» bringen. «Im «Bären» haben schon immer kulturelle Anlässe stattgefunden, und das möchten wir weiterführen», sagt Schuhmacher.

Und so wird am 17. und 18. April die Gaststube leer geräumt und zu einem kleinen Theater umfunktioniert. Dann wird gesagt, gesägt und gesungen, wie es die Marmotten ausdrücken. Doch

was genau ist diese Marmotte? Das Wort Marmotte bedeutet eigentlich Murmeltier. Doch als Murmeltiere kann man die drei Macher, Jacqueline Brack Lees, Lucia Schneider Menz und Beat Hofmann, kaum bezeichnen.

Neue bayrische Cellistin

«Marmotte heisst Murmeltier und meinte früher nebst dem Alpentier auch die Drehleier und all die Krämereien, die fahrende Händler mit sich führten», erklärt Hofmann. «Eines unserer ersten Lieder, die wir spielten, war das «Marmotte» von Beethoven nach einem Text von Goethe. Darin heisst es: «Ich komme schon durch manches Land, avec que la marmotte. Und immer was zu essen fand, avec que la marmotte.» Das Murmeltier wurde dann so zu unserem Bandnamen und Signet.»

Marmotte, das waren zuerst eine Rapperswilerin und ein Zürcher Oberländer, und jetzt ist mit Lucia Schneider Menz noch eine Bayerin dazugekommen. «Lucia ist professionelle Cellistin

und noch dazu ein Naturtalent im mimischen Ausdruck. In dieser Kombination ist sie eine grosse Bereicherung für uns», sagt Jacqueline Brack.

Gemeinsam singt, spielt und inszeniert die erweiterte Marmotte-Truppe unsäglich Geschichten aus dem Alpenraum. Sie tun dies mit Schalk und Charme, mit rasendem Stakkato, melodiosen Zwischenspiel und mit ungewöhnlichen Instrumenten. Schon allein Letztere sind ein Erlebnis für Augen und Ohren; denn wer weiss schon, wie ein Gemshorn klingt oder eine Drehleier, ein Rebec oder eine Tischorgel? Wer weiss, dass eine Säge jaulen und wimmern kann, ein Hackbrett fetzt und rappt und ein Cello vibriert und schmachtet?

Komik und Tragik

«Eine alpenländische Unsäglichkeit» ist eine Sammlung origineller, kurioser, auch tragischer und oft wahrer Begebenheiten aus dem Alpenraum, die das Trio mit Eigenkompositionen inszeniert und zum Leben erweckt. Unsäg-

lich nicht nur in der Komik, unsäglich auch in der Tragik. Ein Panoptikum von 1815 bis 2009 tut sich auf, in dem vor allem die «kleinen Leute» ihren Auftritt haben. Oder Texte, die den damaligen Zeitgeist abbilden, für heutige Ohren jedoch unsäglich klingen. Immer aber sind es Geschichten und Texte, in denen das Verzweifelte oder das Bemühte ins Komische kippen.

«Marmotte inszeniert aber auch ganz aktuelle Begebenheiten wie beispielsweise den verunglückten Banküberfall in einer Oberländer Gemeinde», erklärt Lucia Schneider Menz. Auftritte an ungewöhnlichen Orten sind für die Truppe, die schon auf Schlössern, Schiffen oder einfach draussen spielten, nichts Neues. «Im «Bären» helfen wir dann einfach mit, das Restaurant auszuräumen», schmunzeln die drei. Denn Marmotte sei alles in einem: Beleuchter, Bühnenarbeiter, Caterer und eben Musiker und Schauspieler.

Das Trio Marmotte spielt am Dienstag, 17., und Mittwoch, 18. April, jeweils um 20 Uhr im Gasthof Bären in der Stedtliggass 26 in Grüningen.